

Die Stadt des Löwen : Singapore, die grösste Festung Asiens

Autor(en): **Matthews, Fred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1941-1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Luftwiderstand usw. eine flache Wurfparabel. Aber auch dann noch erreicht ein solches Geschöß im Kulminationspunkt seiner Flugbahn eine Höhe, die ihm gestattet, alle nur denkbaren Hindernisse zu überfliegen.

Nimmt man den Standort eines solchen Geschützes und das entfernte Ziel, in einer Ebene liegend, an, so läßt sich auch von dieser aus ein Volltreffer erzielen, selbst wenn sich zwischen beiden ein Gebirge von der Höhe des Montblanc auf türmen würde.

Seilsamer Kugelflug.

Bei den unzähligen Millionen von Schüssen, die im Kriege fallen, bieten sich dem

Zufall Gelegenheiten, die seltsamsten Irrwege zu beschreiten. An der Westfront ereignete es sich z. B., daß eine französische und eine deutsche Gewehr kugel in der Luft so zusammenprallten, daß sie sich zu einem Klumpen verbanden.

Im Zeughaus von Berlin befindet sich das Gewehr eines deutschen Soldaten, gegen dessen Mündung ein feindliches Infanteriegeschöß schlug, als das Gewehr eben geladen wurde. Die Mündung wurde von der feindlichen Kugel aufgerissen und ein Teil des Geschosses fuhr durch den Lauf und zertrümmerte die Kammer. Noch genauer nahm wiederum ein französisches Infanteriegeschöß am 29. Januar 1915 an der Westfront seinen Lauf. Die Kugel fuhr

direkt in den Lauf eines deutschen Gewehrs und brachte die darin ruhende Patrone zur Entladung.

Ein juristisches Problem.

Um die Frage, wem eine herausoperierte Kugel gehöre, entspann sich ebenfalls im letzten Weltkrieg ein juristischer Fachstreit, denn eine Reihe von Autoritäten vertraten in zahlreichen Fachschriften folgende Standpunkte: 1. Sie gehört dem Manne, aus dessen Wunde sie entfernt wurde; 2. sie gehört dem Militär fiskus; 3. dem operierenden Arzte und 4. sie ist herrenlos und gehört demjenigen, der sie an sich nimmt.

P. Sch.

Die Stadt des Löwen

Die Welthandelshauptstadt

Singapore, die größte Festung Asiens

Eine Insel so groß, wie der Kanton Thurgau.

Die Atmosphäre in den Südsee-Gewässern ist gegenwärtig derart mit Explosionsstoff geladen, daß es nur noch des Zündhölzchens bedarf, das zur Detonation führen wird. Hier hängt der Krieg an einem Faden, und die leiseste Verletzung dieses Fadens kann auch in Ostasien die Fackel der kriegesischen Auseinandersetzung entflammen. In kluger Voraussicht haben deswegen die Engländer sich hier strategisch wichtige Punkte zu sichern gewußt, um ihre Interessen in einem allfälligen Konflikt wirksam schützen zu können. Eine der größten Festungen der Welt ist wohl Singapore, die Stadt des Löwen, wie sie heißt,

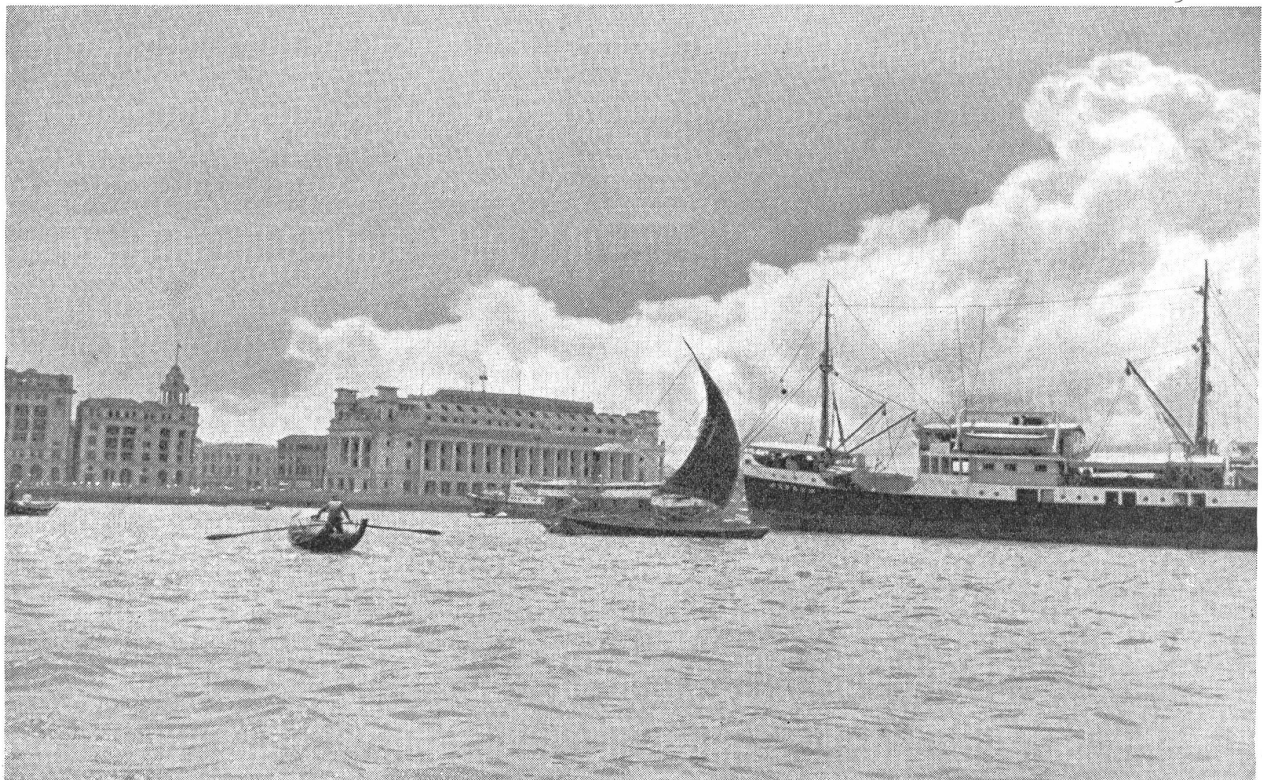
die zugleich eine der schönsten und interessantesten Städte der Welt ist.

Wer hätte sich damals eine solche Entwicklung träumen lassen, als im Jahre 1819 Sir Stamford Raffles, der britische Gouverneur von Java, dieses fieberverseuchte Fischerdorf für Englands Krone erwarb. Ein von riesigen Urwäldern umgebenes kleines Dörfchen am äußersten Zipfel der Insel Singapore gelegen, die wiederum der Halbinsel Malakka vorgelagert ist, mitten in einem Sumpfgebiet, das den Moskitos reiche Nahrung bot, ist binnen einem Jahrhundert zu einer Weltstadt ersten Ranges geworden, einer Stadt, die zugleich wehrgeographisch ausgezeichnet gelegen ist

und den Seeweg von Ostasien zum Indischen Ozean von Niederländisch-Indien nach Australien gänzlich beherrscht. Ein Riegel, der hier vorgeschoben werden kann und durch die ebenfalls befestigte Insel Sarawak (Brit.-Borneo) wirksam ergänzt wird.

Die schönste Stadt der Welt.

Tausende von armen Kulis rodeten hier seinerzeit den Urwald und entwässerten die todbringenden Sümpfe um für die Ostindische Compagnie einen riesigen Hafen anzulegen. Seit der Erbauung des Suezkanals ist die Bedeutung dieser Stadt enorm gestiegen, sie ist zu einer eigent-

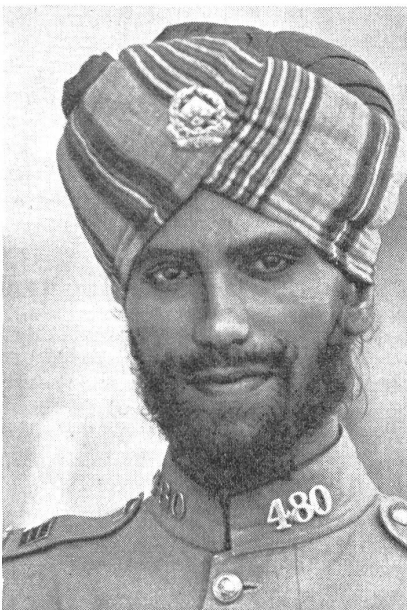


Der Handelshafen ist von mächtigen Palästen der Uebersee-Handelsgesellschaften eingerahmt.

lichen Welthandelshauptstadt emporgewachsen, denn der Umschlag an Gütern nahm hier riesige Dimensionen an. Die Stadt liegt im Süden der Insel, die eine Breite von 23 km und eine Länge von 40 Kilometer umfaßt und die im Norden durch einen 1,2 km langen Damm mit dem Festlande verbunden ist. Ueber eine halbe Million Menschen aller Völker bewohnen die Insel, da gibt es neben 15,000 Weißen eine halbe Million Chinesen, die billigsten Arbeitskräfte, dann etwa 80,000 Malayen, 60,000 Inder und etwa 7500 Mischlinge. Die Stadt selbst hat zirka 600,000 Einwohner, sie ist zugleich die Kapitale der Straits Settlements (der Meerengensiedlungen) und es residiert in ihr ein Gouverneur. Rikschas fahren in schnellem Tempo durch die Straßen, an welchen sich Teehaus an Teehaus und Opiumhöhle an Opiumhöhle reiht. Die Vergnügungsstraße im Zentrum der Stadt ist eine der während des Tages und der Nacht belebtesten Straßen der Welt, hier tummeln sich Europäer, Schwar-



Hindutempel in einer der Hauptstraßen Singapores.



Eingeborener Soldat in Singapore.

ze, Chinesen und ein Völkergemisch während allen Stunden des Tages und die japanischen Teehäuser waren gern besuchte, aber für die Engländer auch gefährliche Gaststätten. Sie waren das Zentrum der Spionage, so daß sie schon vor Jahren durch ein Dekret aufgehoben wurden. Hoch über der City thront das Fort Canning, das mit den Inseln Ubin, Brani, Blakang, Mati und der St.-Johannes-Insel die Malakkastraße beherrscht. Während sich im Westen in parkähnlichem Hügelgelände die Bungalows und die Villen der Europäer befinden, bewohnen die Chinesen den Teil südwärts der Stadt, das Malayenquartier befindet sich nordwärts. Im Stadtkern, unweit des tiefen und gut geschützten Handelshafens, befinden sich die amtlichen Gebäude, das Raffles-Museum, die Raffles-Schule, der Gouverneurpalast, die Banken und Ablagen der Handelshäuser.

Das Klima ist sehr angenehm und nicht

tropisch heiß, weil die Taifune immer einen frischen Wind verursachen. Die übrigen Teile Malakkas sind heißfeucht und tropisch. So herrscht in Singapore eine durchschnittliche Sommertemperatur von 29°.

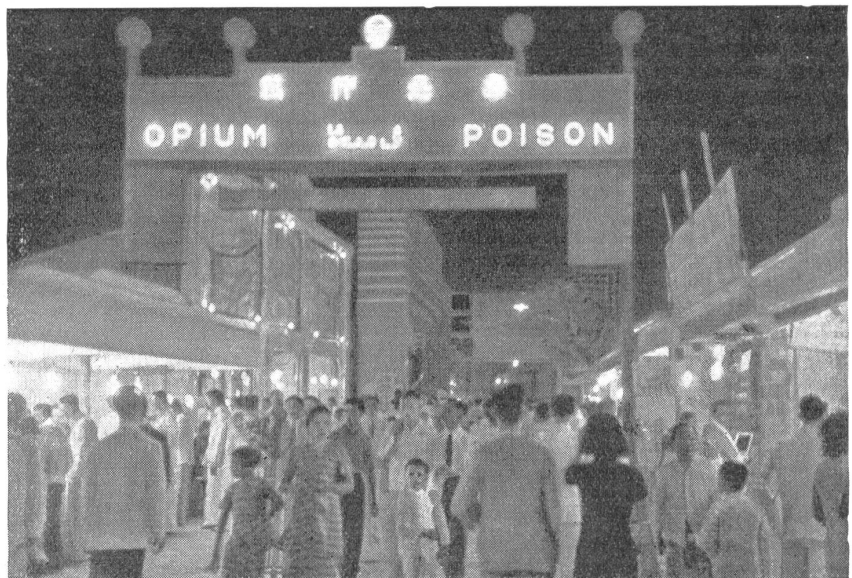
Der Handelsplatz.

Singapore ist ein Freihafen und dient enormen Massen von Gütern zum Umschlag. Die Ausfuhr der Insel nimmt zwar einen ganz kleinen Teil ein, doch ist unmittelbar dem Hafen vorgelagert die Insel Brani, welche die größten Zinnvorkommen der Welt aufweist. Daneben führt Singapore Gewürze, Kautschuk, Kopra, Früchte usw. aus. Der Schiffsverkehr betrug 1936/37 31 Millionen Tonnen, woran England mit 32 %, Niederlande mit 24 % und Japan mit 18 % beteiligt sind. In den letzten Jahren spielt auch der Luftverkehr eine nicht unbedeutende Rolle, doch besteht die Be-

deutung trotz dem riesigen Warenumschatz nicht im handelspolitischen, sondern vielmehr in ihrem großen wehrpolitischen Wert.

Der riesigste und modernste Flottenstützpunkt der Welt.

Die strategische Lage der Insel wurde von Militärfachleuten als die denkbar günstigste bezeichnet, und so ist es nicht verwunderlich, daß die Engländer alles daran gesetzt haben, die Insel zur Festung auszubauen. Dies ist nun nicht etwa nur so geschehen, daß da einige Forts gebaut wurden und der Strand mit Bunkern übersät wurde, sondern im Norden der Insel zwischen dem Damm und dem Festland wurde der größte und bestgeschützte Kriegshafen der Welt erstellt, der alle Kriegsflootten der Welt zugleich aufnehmen könnte. Vom Johoredamm bis zum Ausfluß



Singapore bei Nacht; riesige Leuchtschriften warnen vor den Opiumhöhlen.

des Sempangflusses reicht dieser Hafen, und die vorgelagerten Inseln geben den hier angelaufenen Schiffen größtmögliche Sicherheit. Die Durchschnittstiefe beträgt 18 Meter, so daß die größten Schiffe ohne Gefahr hier einlaufen können. Hier befinden sich auch die Tajong-Docks für leichte Kreuzer und ein Schwimmdock mit einer Hebekraft von 50,000 Tonnen, welches das größte englische Kriegsschiff aufnehmen kann. Werften, Speicher, Tankanlagen sind gut geschützt und getarnt und die beiden letztgenannten sind, über die ganze Insel zerstreut, mit Straßen und Eisenbahnen untereinander verbunden. Das Oellager

soll 1,5 Millionen Tonnen umfassen und wurde bei Panjang im Zentrum der Insel, unmittelbar beim Johoredamm angelegt.

Vier Militärflugplätze, gut getarnt, teilweise sogar unterirdisch gelegen, ermöglichen das Aufsteigen sichernder Jagd- und Bomberstaffeln. Funkstationen und das große Wasserreservoir beim Fort Faber-Berg und die Kasernenstadt Changi im Osten gehören zu den Reserven. In Friedenszeiten waren in Changi ständig 12,000 Mann untergebracht, eine Zahl, die jedoch mühelos verzehnfacht werden kann. Die Kohlenbunker verfügten schon im tiefen Frieden über Vorräte von 250,000 Tonnen und die

ganze Ostasienflotte, bestehend aus einem Flugzeugträger, sechs Kreuzern, elf Zerstörern und 15 Unterseebooten, war hier stationiert. Seit Kriegsausbruch dürfte sie jedoch noch verstärkt worden sein, denn längst sind die gefährdeten Zonen rund um die Insel herum vermint worden und die Lotsendienste zum Kriegshafen durften nur Vollblutengländer ausüben. Allerdings hat die Festung eine gewisse Einbuße dadurch erlitten, daß Honkong durch Besetzung Heinans durch die Japaner lahmgelegt wurde. Dennoch wird sich dieses Bollwerk Englands gegen allfällige Feinde lange halten können. Fred Matthews.

Vom Deutsch-Russischen Krieg

Der Winter — ein Schlachtenlenker!

Der russische Winter ist in Sicht. Diese Tatsache findet heute nicht nur bei den Biertrinkern, die auch bei uns ihre sehr unmaßgeblichen Meinungen ständig zum besten geben, Beachtung, sondern muß auch in einer ernsthaften, auf einwandfreien Grundlagen fußenden Betrachtung in der jetzigen Jahreszeit ihren Platz finden. Man macht gerne beim großen Napoleon Anleihen, indem man allzu billig seine Erfahrungen Anno 1812/13 einfach auf die heutige Zeit überträgt und daraus wichtige Schlußfolgerungen ziehen zu können glaubt. Man malt den weißen Winter als einen schwarzen Teufel an die Wand, welcher jede größere Kriegshandlung verunmögliche und nur Schrecken über Schrecken bringe. Als ob es nie einen Finnisch-Russischen Krieg gegeben hätte... Man macht mit dem bösen Winter den gleichen Fehler bei den «Amateur-Generalen» wie hinsichtlich des Nebels: Als einmal — es war im Herbst vorigen Jahres — die Diskussionen um eine mögliche Invasion in England Hochkonjunktur hatten, da wurde der Nebel heraufbeschworen, der angeblich jede Angriffshandlung unmöglich mache. Bis dann die Fachleute aufstanden und diesem Märchen ein Ende bereiteten, indem sie darauf hingewiesen haben, daß ja gerade der Nebel dem Verteidiger die Absichten des Angreifers verhülle, daß sich dieser sozusagen ungestört vorbereiten und bereitstellen könne, um in dem ihm gutschienenden Moment loszubrechen, aus dem Nebel heraus auf den überraschten Verteidiger.

Welche Probleme stellt nun ein Winter — ein strenger, kontinentaler Winter, wie er im Innern Rußlands üblich ist — der Kriegführung? Nennen wir zuerst die Nachteile, die überwunden werden müssen. Nachteil und Problem Nummer 1 ist zweifellos die Frage nach der Unterkunft

der Millionenheere. Wenn die Zerstörungstaktik der russischen Verteidiger mit der bisherigen Konsequenz weitergeführt wird — und nichts deutet auf eine Aenderung hin —, dann bleibt den Angriffssarmeen nur die «Selbstversorgung» mit Unterkunftsräumen übrig, das heißt, es müssen transportable Baracken in riesiger Zahl herbeigeschafft werden. Dazu gehören selbstverständlich zweckmäßige Inneneinrichtungen, vor allem Öfen zur Beheizung dieser Behausungen. Die Ausrüstung der Soldaten, vor allem Schuhe und Mäntel, muß vervollständigt, verbessert, ergänzt werden, die Leute werden beispielsweise massenhaft Wolldecken benötigen usw. Ein weiteres, überaus wichtiges Problem ist die Anpassung der Waffen an tiefe Temperaturen. Die Kanonen, die Maschinengewehre, die Flammenwerfer, die Mörser, die Haubitzen, die Tanks, die Flugzeuge jeder Gattung wollen teils anderes Öl, teils anderes Fett; die Flugzeuge benötigen Schutzvorrichtungen vor Vereisung (technisch ein gelöstes Problem) usw. Daß im Winter die Anforderungen an die Soldaten, ihre körperliche Leistungsfähigkeit vor allem, «bäumig» gesteigert sind, versteht sich nicht nur für diejenigen unter uns, welche schon einen Winter-Ablösungsdienst oder einen Wintergebirgsausbildungskurs mitgemacht haben. Diesem Umstand wird dadurch begegnet werden können, daß die Truppen vermehrt abgelöst werden, um sich in rückwärtigen Unterkünften wieder richtig durchwärmen zu lassen. Daß auch die Ernährung der in Schnee und Eis kämpfenden Truppen ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert, braucht ebenfalls kaum besonders unterstrichen zu werden. Und noch ein schwer zu lösendes Problem: die heute so ungeheuer wichtige Tarnung ist im Winter eine dornenvolle Geschichte. Ob es so viele verfügbare Leintücher gibt,

damit alle Geschütze, alle Zelte weiß überdeckt werden können? Auf alle Fälle wird weiße Farbe stark gefragt sein...

Und die Vorteile!

Für eine stark motorisierte Armee, welche in unwegsamem, durch schlechte Straßen gekennzeichnetem, von vielen Flüssen durchzogenem Gebiet operieren muß, kann der Winter, wenn alles Stein und Bein gefroren ist, zur Wohltat werden: keine im Dreck ertrunkenen Kolonnen, keine zeitraubenden, verlustreichen Kämpfe um Flußübergänge mehr, die Sümpfe müssen nicht mehr umfahren werden... Und Gebirge, welche im Winter zu unpassierbaren Hindernissen werden (als «Ersatz» für Flüsse und Sümpfe!), sind im Osten in den Kampfgebieten nicht zu finden. Auch die noch nicht motorisierten Infanteristen werden vom König Winter nicht lauter Nachteile zu gewärtigen haben, wenigstens diejenigen nicht, welche in der glücklichen Lage sind, skilaulen zu können: Es ist zweifellos bequemer, auf den langen Brettern die Kilometer abzuspulen als auf staubigen oder morastigen Straßen. Und Patrouillen-Unternehmungen geraten mit guten Skiläufern ja ausgezeichnet, wie die Finnen seinerzeit mit aller Deutlichkeit bewiesen haben. Es ist anzunehmen, daß sich der Motor auch irgendwie umstellen wird, indem er in Form von Motorschlitten und Schlittentanks in Erscheinung treten dürfte. Auf alle Fälle warteten die Russen im Krieg gegen Finnland mit solchen Schlittenkolossen auf; ob sie sich bewährt haben, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Das sind einige Ueberlegungen, die gemacht werden wollen, wenn man sich Klarheit darüber verschaffen will, was heute ein Winterfeldzug bedeuten soll. m.